

Tatsächlich schien es ununterbrochen zu regnen, seitdem sie Randall Lebowohl gesagt hatte. Aber es war ein anderer Regen als draußen auf dem Land. Ganz so, wie es ein himmelweiter Unterschied war, unglücklich und allein in London zu sein statt unglücklich und bei Sally in Devon. Sie verließen den Bahnhof, fuhren durch die kleine Stadt und waren nach wenigen Minuten auf dem offenen Land.

«Der Winter war fürchterlich, so kalt und nass. Bisher lässt sich kaum mal eine Primel blicken, und es sprießt noch keine einzige Blumenzwiebel im Garten ...»

Rachael sah Sally von der Seite an; betrachtete ihr Profil, aufgeweckt und kindlich, das sich nie zu verändern schien, das eckige Kinn, den schlanken Hals. Sie war Rachael's Cousine, zehn Jahre älter als sie, aber vertrauter als jede Schwester. Bei Sallys Hochzeit mit Andrew, einem Korvettenkapitän der Royal Navy, war Rachael ihre Brautjungfer gewesen; und als sie schließlich erwachsen war und nach London zog, um dort zu arbeiten, war Sally sofort Feuer und Flamme gewesen. Weil sie jetzt, wie sie sagte, einen triftigen Grund hatte, Andrew in die Stadt zu begleiten, wenn er dort an irgendwelchen nebulösen Konferenzen im Verteidigungsministerium teilnahm, um sich in der Zeit mit Rachael zum Essen zu treffen und durch die Tate Gallery zu schlendern.

Sally und Andrew hatten auf Randall Clewe eher verhalten reagiert. Waren von ihm zwar auf höfliche Weise angetan, aber dass sie auch gewisse Vorbehalte hegten, war nicht zu übersehen. Genau diese Reaktion hatte Rachael damals veranlasst, sozusagen einen Schritt zurückzutreten und ihn erstmalig einer kühlen, nüchternen Bestandsaufnahme zu unterziehen. Ganz so, als würde sie ihn mit Sallys Augen sehen. Von da an war ihr Blick für all seine Mängel und Unzulänglichkeiten geschärft, was jedoch ihrer Liebe keinen Abbruch tat. Jemanden zu lieben, hatte sie sich gesagt, heißt nicht, Vollkommenheit zu finden, sondern Schwächen zu verzeihen. An diese Maxime hielt sie sich annähernd drei Jahre lang.

Randall war ein verheirateter Mann gewesen, als sie sich kennenlernten, mit zwei Kindern; inzwischen hatte er sich von seiner Frau getrennt.

«Von Ehemännern sollte man besser die Finger lassen», hatte Sally gesagt. «Das geht für eine Frau nie ohne Blessuren ab. Zu viele Komplikationen.»

«Ich bitte dich!», hatte Rachael protestiert. «Als käme das so selten vor.»

«Nicht bei Menschen wie dir. Du bist zu verletzlich. Er wird dir weh tun.»

«Kann nicht passieren. Ich weiß ja über die Situation Bescheid.»

«Aber wie viel weißt du wirklich darüber?»

«Er will versuchen, sich scheiden zu lassen.»

«Aber die Kinder! Und was ist mit seiner Frau, was soll denn aus ihr werden?»

«Sie sind schon ewig nicht mehr glücklich. Er ist sehr viel unterwegs. Muss seiner Arbeit wegen ständig ins Ausland reisen, und das nimmt sie ihm übel ...»

«Wahrscheinlich fühlt sie sich eher einsam ...»

«Wie dem auch sei. Seine Kinder sieht er ja regelmäßig.»

«Wenn er geschieden ist, wird er dich dann heiraten?»

«Darüber haben wir noch nicht gesprochen.»

«Du vergeudest dein Leben. Meiner Meinung nach.»

«Na hör mal, es ist doch mein Leben.»

«Und es ist zu schade, um es sinnlos zu vergeuden.»

«Wie gesagt, es ist mein Leben.»

* * *

Sie hätten sich bei dem Anlass fast in die Haare bekommen, und das, obwohl Streit bei ihnen sonst ein Fremdwort war. Nach diesem Disput, bei dem sie beide nicht gewillt waren, klein beizugeben, hatten sie das Thema Randall fortan auf sich beruhen lassen und einfach so getan, als hätte es diese Meinungsverschiedenheit nie gegeben. Wenn Sally und Andrew in London waren, gingen sie hin und wieder abends zusammen essen, immer in sündhaft teuren Restaurants. Randall bestand darauf, und er bestand auch darauf, jedes Mal die Rechnung zu übernehmen, was Andrew immer

wieder aufs Neue wurmte. Er lebte im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten, legte keinen Wert auf Luxus, doch er hatte auch seinen männlichen Stolz, und so lag immer eine leichte Verstimmung in der Luft, wenn Randall am Ende ihrer Mahlzeit mit brennender Zigarre und bereits ausgetrunkenem Brandyglas seine Kreditkarte auf den Tisch klatschte, ohne auch nur einen Blick auf die haarsträubende Summe auf der Rechnung zu werfen, und lässig anregte, jetzt noch zusammen in einen Nachtclub zu gehen.

Während sie nun in Sallys Wagen saß und an all das zurückdachte, erschien mit einem Mal Randall vor Rachael's Augen, in allen Facetten. Sein gutes Aussehen, der Duft seines Aftershaves, der Ausdruck in seinen Augen, wenn er sie bei Kerzenschein über einen Tisch hinweg ansah. Vor Sehnsucht nach ihm begann sie zu zittern. Die Scheibenwischer fuhren unermüdlich hin und her. Nie wieder, schienen sie zu sagen. Nie wieder. Nie wieder.

* * *

Sally redete noch immer wie ein Wasserfall, dazu bedurfte sie keiner Ermunterung durch Rachael.

«... es ist wunderbar, den Laden zu haben, so habe ich immer was zu tun, wenn Andrew auf Fahrt ist. Von dem Laden weißt du ja, oder? Ich hab dir doch erzählt, dass ich all mein Geld zusammengekratzt und ihn der früheren Inhaberin abgekauft habe. Vor der Übernahme habe ich ihr eine Zeitlang geholfen und dabei alles gelernt, wie man Bestände ordert, die Buchführung macht und so weiter, und eigentlich habe ich jetzt alles ganz gut im Griff.»

Rachael verscheuchte Randalls Bild aus ihrem Kopf, atmete tief durch und sagte: «Es ist ein Kunstgewerbe, nicht wahr?»

«Ja, und zwar hier in Duncombe. Im Winter ist eher wenig los, aber im Sommer läuft es wie geschmiert.»

«Ich muss ihn mir unbedingt ansehen.»

Vor ihnen leuchteten die Lichter von Tudleigh, einem kleinen Dörfchen. Jenseits von Tudleigh zeichnete sich dunkel dräuend das Moor ab, und aus einem Ulmenwäldchen oberhalb des Dorfes blinkte ein Lichtschein. Dort oben stand Sallys Cottage, das Andrew und sie fünf Jahre zuvor gekauft hatten, als Andrew in Plymouth stationiert wurde. Sie fuhren über die verschlungene Dorfstraße, vorbei an strohgedeckten Häusern, ehe sie in das Sträßchen einbogen, das steil bergan zum Cottage hochführte. Über ihnen wölbten sich Ulmen, das weiße Tor stand offen. Der Kombi rumpelte über die Spurrillen, und da war auch schon das Haus mit der Lampe über der Tür, die Sally hatte brennen lassen.

Sie ging vor und kramte den Schlüssel aus der Tasche, um schon mal aufzuschließen, während Rachael ihren Koffer vom Rücksitz hievte. Im Inneren empfing sie der kleine Flur, heimelig warm und von einem nostalgischen Geruch nach Petroleumlampen erfüllt. Sally schloss die Tür hinter ihnen und schaltete Licht an. Dann ging sie ihr voran die Holzterrappe hinauf und in das winzige Gästezimmer mit der Blümchentapete und den Dachschrägen.

«Lass mich raten, jetzt hättest du gern ein heißes Bad. Vermutlich lieber als alles andere.» Sie zog die Vorhänge zu. «Und danach trinken wir einen Tropfen und essen am Kamin zu Abend.» Sie wandte sich vom Fenster um und sah Rachael genauer an, zum vielleicht ersten Mal an diesem Abend. «Du bist ja entsetzlich dünn. Hast du abgenommen?»

«Jedenfalls nicht absichtlich. Aber meine Röcke und Jeans sind alle viel zu groß.»

«Ich werde dich schön mästen», stellte Sally fest. «Mit viel guter Sahne hier aus Devonshire. Nun richte dich erst mal häuslich ein. Ich gehe in der Zwischenzeit runter, Kartoffeln schälen.»

Als sie fort war, blieb Rachael in ihren von der Reise zerknautschten Sachen zunächst reglos in der Mitte des Zimmerchens stehen und fühlte sich auf einmal hundemüde. Sie atmete tief ein und dann, mit einem langgezogenen, zittrigen Seufzen, wieder aus. Die Trennung hatte sie hinter sich gebracht. Nun war sie hier. Damit hatte sie sich auch räumlich von Randall gelöst. Schließlich gab sie sich einen Ruck und knöpfte ihren

Mantel auf. Sie hängte ihn auf einen Bügel und fing an, ihren Koffer auszupacken.

* * *

Ein dampfend heißes Bad, danach neue Kleidung. Durchwärmt und erfrischt ging sie nach unten und fand Sally im Wohnzimmer vor, wo ein prasselndes Feuer im Kamin brannte. Als Rachael hereinkam, schaltete sie den Fernseher aus und lächelte ihr zu, und dann gingen sie zusammen in die Küche, um ihr Essen zu holen. Es gab Suppe und Steak and Kidney Pie, und Sally öffnete eine Halbflasche Wein.

«Ich hab keine Ahnung, ob der was taugt. Für Wein ist sonst immer Andrew zuständig. Aber den habe ich im Spirituosengeschäft in Duncombe besorgt, und der Mann hat mir versichert, es sei ein schlichtes, aber vollblütiges Tröpfchen.» Sie zog den Korken mit einem triumphierenden *Plopp* aus der Flasche und stellte sie aufs Tablett, das sie anschließend ins Wohnzimmer trug. Dort machten sie es sich in den Sesseln links und rechts vor dem Kamin gemütlich und ließen sich ihr köstliches Mahl schmecken.

* * *

Das Thema Randall brachte Sally erst zur Sprache, als sie ihr Geschirr in die Küche gebracht hatten und wieder vor dem Kamin saßen, beide mit einem Becher Kaffee. Dabei wählte sie einen eher indirekten Ansatz. Wartete einfach taktvoll ab, bis sich eine kurze Pause in ihrem Gespräch ergab, und nutzte die Gelegenheit dazu, mit sanfter Stimme zu fragen: «Würdest du jetzt gern reden oder lieber ein andermal?»

Rachael hob den Blick und sah sie an. «Ich weiß nicht.»

«Es ginge dir nicht so prächtig, hast du am Telefon gesagt. Es ist wegen Randall, richtig?»

«Ja.»

«Ist es aus zwischen euch?»

«Ja.»